



Paul Katsitis

L
I
B
I
D
O

Mykonos Crime

Angelos Nikakis' 18. Fall

Bisher erschienen in dieser Reihe (Deutsch/Griechisch)

Serie 1:

Mykonos Crime 1 Die Bestie von Mykonos

Mykonos Crime 2 Rache

Mykonos Crime 3 Tattoo

Mykonos Crime 4 Der Drei-Sterne-Mord vergr.

Mykonos Crime 5 Inzest

Mykonos Crime 6 Skalpell

Mykonos Crime 7 Hass

Mykonos Crime 8 Sturm über Mykonos

Mykonos Crime 9 Die Maske

Mykonos Crime 10 Abseits

Mykonos Crime 11 Glut

Mykonos Crime 12 Putsch

Serie 2:

Mykonos Crime 13 Royals

Mykonos Crime 14 Trauma

Mykonos Crime 15 Khaled

Mykonos Crime 16 Spione

Mykonos Crime 17 Botschafter

Mykonos Crime 18 Libido

Mykonos Crime 19 Carneval (Mai/Juni 20)

Andere Mykonos-Bücher siehe Buchende

Jeder Band behandelt einen abgeschlossenen Fall, sodass die Bände nicht in der Reihenfolge gelesen werden müssen.

Alle Bücher der Serie wurden in Griechenland gesetzt. Da griechische Setzer keine deutschen Fehler erkennen können, finden sich in dem Buch sicher mehr Fehler als in einem normalen Buch.

Aber so bleiben wenigstens ein paar Euro in Griechenland.

Passagen, die mit * markiert sind, werden im Anhang näher erklärt.



Angelos Nikakis, 30, war Hauptkommissar in Thessaloniki. Während eines Urlaubs auf Mykonos traf er Alex Galis, Kommissar auf Mykonos. Die beiden heirateten.

Ein Jahr später wurde Angelos Nikakis zum Bürgermeister gewählt. Der erste schwule Bürgermeister Griechenlands.

Alles lief perfekt - bis ...



Khaled Al-Massawi, 25, zu einem Kurzurlaub auf Mykonos eintraf. Khaled war Kronprinz eines kleinen Emirats und verliebte sich unsterblich in Angelos, der plötzlich nicht mehr wusste, zu wem er gehört. Letztlich trennen sich Alex und Angelos – und Khaled und Angelos werden ein Paar.

Angelos Ex-Mann starb kurz darauf bei einem Einsatz.

Und dann gibt es noch: **Gabriel Markarov:**



Israeli und früherer Mitarbeiter des Mossad. Er wurde auf Mykonos von einer Kugel getroffen und sitzt seitdem im Rollstuhl.

Angelos und Khaled nahmen ihn bei sich auf.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48

1

Mahmud Alawi lief ohne Pause durch sein Büro. Wären dort nicht Perserteppiche gelegen, sondern Billigware – es wären schon Vertiefungen zu sehen. Es war nicht nur die tägliche Nervosität, die Alawi immer zu diesen Gebäudemarathons zwang. Heute war er selbst für die Verhältnisse des permanent angespannten Geheimdienstchefs des Iran mehr als unruhig.

Kaum war die Krise um den abgeschossenen Ukraine-Jet beigelegt, bahnte sich die nächste Katastrophe an – nur auf einem anderen Spielfeld.

Es ging um eine wirtschaftliche Entscheidung, auf die Alawi wartete.

Die Wirtschaft, die Achillesverse des Irans. Und das lag nicht nur an den Sanktionen. Der durch die Saudis manipulierte Ölpreis sorgte für enorme Mindereinnahmen und dann gab es noch ein strukturelles Problem. Ein Großteil der Betriebe befand sich in den Händen der Revolutionsgarden. Und die haben von Wirtschaft oft so viel Ahnung wie Großmutter Leila, Allah sei ihrer Seele gnädig.

Wir müssten die Wirtschaft dringend reformieren.

Geht es den Menschen nicht bald besser, fliegt uns der Laden auseinander. Ist die Versorgungslage besser, fällt auch die Revolution flach. Siehe China. Geht es einem gut, ein bisschen Luxus, nehmen die Menschen Einschränkungen der Freiheit hin.

Da Alawi wusste, dass die Flexibilität der Revolutionsgarden der von Spannbeton ähnelt, setzte er auf neue Projekte, die Einnahmen generieren würden.

Eines dieser Projekte stand nun zur Entscheidung an. Jahre der Vorbereitung konnten sich heute auszahlen oder in Luft auflösen.

Wie es sich für einen guten Geheimdienst gehörte – und der VEVAK war sicherlich einer der besten, weil fanatischsten –, saß man quasi mit am Tisch.

Die Sitzung hatte um zwölf Teheraner Zeit begonnen. Jetzt war es schon 14 Uhr.

Griechen, dachte Alawi, der wie jeder Perser eine geschichtlich bedingte Abneigung gegenüber Hellenen hatte. Wahrscheinlich machen sie zu Beginn der Sitzung erst eine Pause.

Aber es wartete eben nicht nur Alawi auf das Resultat, sondern auch Chamenei – und vor dessen Zorn sollte man sich schützen, am besten durch gute Nachrichten.

Alawi ging zum Fenster und sah hinaus zum Golestan-Palast, der direkt neben der VEVAK-Zentrale in der Khorad Avenue lag.

Endlich hörte er das Knallen der äußeren Bürotür.

Ein gehetzter Ali Alipour kam atemlos zur Türe rein.

Er schüttelte den Kopf.

„Diese gottverfluchten Griechen“, schrie Alawi.

„Was haben sie beschlossen?“

Die Antwort gefiel Alawi noch weniger.

„Sie haben die Entscheidung vertagt. Kyros hat alles versucht, aber der PM warf alles über den Haufen“, sagte Ali Alipour.

„Das wird die Laune Chameneis nicht bessern“, knurrte Alawi.

„Hatte der jemals gute?“, fragte Alipour.

Wie in allen Diktaturen nahm man im Geheimdienst oft kein Blatt vor den Mund. Auf der Straße konnte das tödlich sein.

„Warum straft mich Allah so?“, fragte Alawi und schaute nach oben.

Weil du dein blödes Ding in Jungs steckst, dachte Alipour. Aber die Zeit, Alawi abzusägen, war noch nicht da. Die Vorstellung, seinen Chef am Baukran hängen zu sein, zauberte ihm ein Lächeln aufs Gesicht.

„Was gibt´s zu grinsen?“, fragte Alawi.

„Die Griechen haben keine Ahnung, was auf sie zukommt!“

„Stimmt. Premierminister Migiakis wird nicht wissen, wie ihm geschieht. Selber schuld!“

„Gott sei Dank haben wir Alternativen ausgearbeitet“, sagte Alipour selbstbewusst.

„Gemach. Wir wissen, was alles schiefgehen kann!

Wo steigt die Aktion?“

„Hängt vom Terminkalender des PM ab.

Vorgesehen ist zwischen Santorin und Mykonos, in zwei Tagen“, antwortete Alipour.

„Dann möge uns Allah beistehen und kein Nickerchen machen“, sagte Alawi.

2

Bürgermeister und Kommissar Angelos Nikakis war sauer. „Ich weiß nicht, was du hast. Nur, weil ich zum Friseur will“, sagte Khaled mit unschuldigem Blick.

„Zum Friseur geht man vor Ort. Man fliegt nicht mit dem Jet nach Istanbul für einen Haircut. Das ist dekadent, instinktlos und schadet der Umwelt!“, knurrte Angelos.

„Es gibt halt niemand, der mein Haar so schön in Form bringt!“

„Pass mal auf, dass ich dir nicht eines nachts die Haare mit einer Moulinex schneide“, sagte Angelos.

„Du bist doch selbst eitel“, hielt Khaled dagegen.

„Stimmt. Und wohin gehe ich zum Friseur?“

„Hier. Zum permanent besoffenen Pavlos“, knurrte Khaled. „Ich möchte keine Schere im Auge!“

Angelos lachte.

Es stimmte. Pavlos war ständig betrunken, schuf aber wahre Kunstwerke. Besonders die Frauen waren begeistert und sorgten vor ihrer Dauerwelle für gute Stimmung im Salon.

„Außerdem hast du Haare aus Draht und meine sind dünn und brauchen Volumen“, sagte Khaled.

Angelos lachte laut.

„Mich wundert nur, dass du ihn nicht hast einfliegen lassen!“

„Äh, ich hab´s versucht. Aber ein Saudi-Prinz hat sich für heute angekündigt!“

„Ah und daher muss der Kronprinz zum Propheten!“

„Du möchtest doch auch einen schönen Mann“, sagte Khaled beleidigt.

„Ich HABE einen schönen Mann. Wenn es dich glücklich macht, dann flieg“, gab Angelos nach.

Er überlegte, ob er Gabriel im Untergeschoss einen Besuch abstatten sollte, entschied sich aber dagegen. Zwar hatte Gabriel sich in eine Kugel geworfen, die für Angelos bestimmt war und saß deswegen im Rollstuhl. Er muss lernen, sich selbst zu beschäftigen. Gabriel bekam alle Hilfe von Angelos. Er hatte einen Aufzug einbauen lassen und als Nächstes würde sich Angelos um die Mobilität kümmern. Einen Freund lässt man nicht im Stich.

Zur Stabilisierung der Seele hatte Angelos Oralverkehr mit Gabriel und der war danach wie verwandelt. Seine Augen hatten geleuchtet wie ein Fixstern.

Angelos war hin- und hergerissen, ob es richtig gewesen war. Beruhigt hatte ihn Alex, sein Ex-Mann, der verstorben war, mit dem er aber regelmäßig Zwiesprache hielt und der gesagt hatte: „Es hatte nichts mit Geilheit zu tun, du wolltest ihm zeigen, dass das Leben noch schöne Dinge parat hält. Und für Gabriel bist du halt ...“

„Bitte sag es nicht!“

3

Der Mann war 53 – das, was früher als „alt“ galt, nannte man nun „Best-Ager“. Gerade in sexueller Hinsicht mag das stimmen. So mancher entdeckt ganz andere Seiten an sich, merkt, dass er bisher in der falschen Körperöffnung steckte und Fischgeruch nicht vermisste.

Leider aber hält die körperliche Beweglichkeit und die Funktionstüchtigkeit der Prostata mit den gesellschaftlichen Wandlungen nicht immer Schritt.

Antonis aber fühlte sich wie befreit und voller Tatendrang. Bis dato wusste er nicht, was Glück WIRKLICH bedeutet. Und Sex. Das, was er bisher erlebt hatte und für Sex hielt, war so erotisch wie Kartoffelschälen. Man bekam glitschige Finger und hatte das dringende Bedürfnis die Hände – und andere Teile – zu desinfizieren.

Der beste Ratschlag, den er je von einem Freund erhielt, war, dass man jede Frau auf den Bauch legen müsse. Das erhöht die Chance auf eine Erektion erheblich.

Mit dieser Methode hatte er den sonntäglichen Zwei-Minuten-Sport mit seiner Ehefrau über Jahre vollzogen.

Dann machte er das, was alle Heteros machen. In der Hoffnung, es sei nur mit seiner Frau so schlimm, sucht er sich eine Geliebte, meist jünger. Und dümmer.

So traf er Katarina, damals 22. Sie wusste zumindest, dass man das Geschlechtsteil des Mannes auch in den Mund nehmen kann. Wenn Frauen dann noch begreifen würden, dass man die Lippen über die Zähne stülpen muss, wären viele Hetero-Männer schon zufrieden.

Dann aber erreichte die Liaison zwischen Antonis und Katarina ihre kritische Phase. Antonis erzählte, dass er zu

einer Konferenz nach Madrid müsse.

Katarinas Kommentar lautete: „Ich liebe Italien.

Darf ich mit?“

Sie hätte ohnehin nicht mitgedurft. Aber Antonis hätte gerne erlebt, wie lange es wohl gedauert hätte, bis sie merken würde, dass sie in Spanien ist.

Wahrscheinlich gar nicht, dachte Antonis.

Als sie nicht wusste, dass Griechenland bis vor Kurzem einen König hatte („Wirklich? Einen mit echter Krone?“) war Feierabend.

Es war ein lauer Frühlingsabend in Athen, als Antonis beschloss, nach einer Sitzung im Hotel „Grande Bretagne“ nicht nach Hause zu gehen.

Die Aussicht auf seine Frau im hellblauen Nachthemd und mit Lockenwicklern war zu frustrierend.

Antonis nahm sich ein Zimmer und genoss die Ruhe der Suite. Natürlich bekam er sie umsonst.

Dimitri, der Besitzer, war ein guter Freund. Antonis legte die Füße hoch.

Dann fiel ihm ein, dass er seit dem Morgen nichts gegessen hatte. Und so bestellte er ein Filetsteak.

Es dauerte keine zehn Minuten, bis es klopfte.

Der Zimmerservice, dachte Antonis.

Aber er sollte sich täuschen.

Es war die Inkarnation des Schicksals.

Es war Pavlos.

Antonis konnte zunächst nicht sprechen, so fasziniert war er. Und Pavlos bemerkte es sofort.

Er servierte das Steak und kam Antonis viel näher, als es normal gewesen wäre.

Und es war Antonis nicht unangenehm, im Gegenteil. Er vergaß jeden Hunger.

Pavlos sagte nur zu ihm:

„Ich komme in 15 Minuten wieder, um das Tablett abzuholen. Bis dahin können Sie sich überlegen, was Sie gerne als Dessert möchten!“

Pavlos grinste breit, ging zu Antonis und flüsterte ihm ins Ohr:

„Besonders zu empfehlen ist heute Pfirsich Melba an griechischem Jüngling!“

Und den Geschmack von Pfirsich würde Antonis sein Leben lang nicht vergessen.

Seine Exzellenz, der Premierminister Antonis Migiakis, hatte sich Hals über Kopf verliebt.

In Momenten der plötzlich auftretenden Liebe (oder bei Hormonschüben) schaltet sich der Verstand ab. Und das ist gut so. Jeder vernünftige Gedanke trägt das Element der Zerstörung in sich.

Premierminister Migiakis dachte an nichts mehr anderes außer Pavlos.

Was ist mit meiner Ehe und meinen Kindern?

Geschenkt.

Was machen die Medien und die geschätzten Parteikollegen aus der Sache? Ebenfalls geschenkt.

Der einzige Gedanke, der ihn beherrschte, war: ich will keine Minute meines Lebens ohne IHN verbringen. Zu den Verwirrungen, die auch Heteros ereilen, kommt bei Coming-Out-Best-Agern das Gefühl, in ihrem Leben vieles verpasst zu haben. Wie hätte mein Leben aussehen können, hätte ich es früher gemerkt.

Sicher. Meine ersten persönlichen Assistenten waren mehr als attraktiv und offensichtlich habe ich sie nicht nur wegen ihrer Qualifikation ausgesucht. Rückblickend gab es noch andere Situationen. Beim Empfang der Olympia-Mannschaft Griechenlands hatte Migiakis sich stundenlang fast ausschließlich mit den Herren unterhalten. Da die Männer alle Medaillen gewonnen hatten, war das doch ganz normal – redete sich der Premierminister ein.

Pavlos lag neben ihm und streichelte ihm über die Brust. Bei jeder Berührung spürte Migiakis einen elektrischen Schlag.

Pavlos lachte.

„Du stehst ja richtig unter Strom“, sagte er.

„Das ist süß!“

Diese rehbraunen Augen, dieser perfekte Körper und dieses schöne Geschlechtsteil.

Es kostete Migiakis nicht eine Minute, um sich auf den ersten Oralverkehr mit einem Mann einzulassen.

Als er an der Reihe war, wusste er, dass alles Bisherige nur ein unmotiviertes Lutschen war. Seine Frau hielt das Ganze ohnehin für Schweinekram.

Sie war so orthodox wie ihre Mutter.

Migiakis lächelte bei dem Gedanken, beiden bei einem Gespräch zu erzählen, dass er einen 19-jährigen kennengelernt hatte, der wie ein Weltmeister bläst.

„Genug entspannt“, meinte Pavlos und leckte Migiakis das linke Ohr.

„Was meinst du mit ... oh! Äh, ich weiß nicht, ob ...“

„Möchtest du etwa jetzt aufhören?“, fragte Pavlos und kannte die Antwort schon.

„Nein. Aber bitte sei vorsichtig und hör bitte auf, wenn ich ‚Stopp‘ sage!“

Was du garantiert nicht sagen wirst, dachte Pavlos. Und so war es dann auch.

Schon beim Rimming bäumte sich Antonis´ Körper auf. Ganz langsam arbeitete sich Pavlos vor – erst ein, dann zwei und drei Finger. Als Pavlos mit der Penetration begann, glaubte Migiakis, jemand führe ihm ein Holzscheit ein, so hart fühlte es sich an. Kurz bevor er „Stopp“ rufen wollte, merkte er, dass der Schmerz sich in wohlige Pein verwandelte.

Und dann brummte das Handy.

„Lass es“, flüsterte Pavlos Antonis ins Ohr.

„Geht nicht. Bin der Premierminister!“

Es war Antonis´ Frau.

„Wo bleibst du?“, keifte die Stimme aus dem Handy. „Das war das letzte Mal, dass ich für dich koche!“

Was angesichts der Kochkünste eine Erlösung für Gaumen, Magen und Darm sein würde.

Leider beschloss Pavlos, einfach weiterzumachen.

„Ich bin noch am ..uhhhh ar-beiten“, presste Antonis hervor.

„Was zum Teufel treibst du da?“, bellte sie durchs Telefon.

Schon immer hatte sie den Verdacht, ihr Mann halte es mit der Treue nicht so genau.

„Be-e-sprechung, k-k-eine Zeit!“

„Seit wann stotterst du denn?“, hakte sie frauentypisch nach. Immer alles wissen wollen, dachte der kleine Teil von Migiakis Gehirn, der noch auf Notbetrieb lief.

„ICH ARBEITE. ENDE!“, brüllte Migiakis.

Pavlos zog eine Schnute.

„Hätte ich aufhören sollen?“

„Nein. Und du machst sofort weiter!“, sagte Migiakis.

Hat er überhaupt einen Gummi drüber?, schoss ihm durch den Kopf.

Scheiß egal. Mach einfach weiter!

Aaaaah!